

Nro. 50 1827.

Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 15ten Dezember.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Die goldene Spindel.

In einer reizenden Gegend am Fuße des hohen Riesengebirges lag ein kleines friedliches Dörfchen, dort wohnte in stiller Eingezogenheit eine arme Wittwe mit ihrem einzigen Töchterlein, Dorilla genannt. Es war dieses ein gar gutes und holdes Kind, und von allen Menschen geliebt wegen ihres sanften Gemüths und frommen Fleißes; denn sie säumte nicht, bei frühestem Morgen an ihr Tagewerk zu gehen, und zu arbeiten, bis die Sonne sank, und das mit Lust und Freude. That sie es doch für die geliebte Mutter, die sehr arm war und krank, so daß sie nichts mehr verdienen konnte, mit den schwachen Händen. Ihr einziges Hoffen war daher auf Dorilla gerichtet, mit dem festen Glauben, der Himmel werde sie gewiß segnen durch der Tochter fleißige Hand.

Nun that wohl die gute Tochter, was in ihren Kräften stand, aber wie emsig sie spann, wie fein sie auch das Fädchen drehte mit der unermüdeten Hand, so langte es doch kaum hin zu dem Allernothwendigsten. — Das ging der kleinen Dorilla sehr zu Herzen, und oft sann sie still und betrübt am schnurrenden Rädchen auf klugen Rath, aber immer vergebens; — denn außer dem Hause durfte sie sich keine Arbeit suchen, da wäre ja die Kranke ganz ohne Pflege gewesen, und daran durfte sie gar nicht denken. Daher suchte sie Trost im Gebet, und ließ nicht ab, zu hoffen, der Himmel werde sie doch nicht ganz verlassen, und sich einst gewiß ihr hülfreich offenbaren.

Es begab sich aber, daß Dorilla eines Tages zu Markte wollte, um ihr Garn zu verkaufen, welches diesmal ganz überaus fein war, und ihr einen artigen Gewinn versprach. Es

war im ersten Frühjahr, wo die Flüsse höher anschwollen von dem geschmolzenen Schnee, weit übertretend aus den engen Ufern, und sich Wege bahnen über nahe Felder und Wiesen, daß die Straßen und Fußsteige oft unzugänglich und gefährlich werden. Als nun die kleine Dorilla durch das Dörfchen schritt, so sprach sie mancher Nachbar an, sie warnend vor dem reißenden Bergwasser, das über Brücken und Stege vorgedrungen war, und weit hinein in den Wald brauste. — Aber das Mädchen sagte muthig: Kenne ich doch den Weg ganz genau, und den breiten Steg, zumal am hellen sonnigen Tage; macht Euch deshalb keinen Kummer um mich; ich komme wohl mit Gott glücklich an Ort und Stelle. — Und sie schritt muthig und schnell zum Dorfe hinaus, und über die Wiesen dem nahen Wald entgegen.

Schon hörte sie das Rauschen des Wassers, der kleine Fluß war zum Strome geworden, und weit hin über die Wiesen spielten die rieselnden Fluthen; aber noch ragte der Steg über das Wasser empor, und sie eilte wohlgemuth durch die flachen Wellen, hochgeschürzt und schnellen Trittes, bis sie den Steg gewann. — Fast wollte es ihr dünchen, als schwimme der Steg mit ihr dahin; die Wellen netzten ihr oft die Sohlen, und glänzten in so wunderbaren Farben, daß das Mägdlein wie geblendet dastand, und ihr fast unheimlich zu Sinne ward. Sie wandte ihre Blicke aber von den Fluthen ab, sah gerade vor sich hin, und schritt so keck und beherzt, bis sie am Ufer war, und das Städtchen hell im Sonnenglanze vor ihr lag.

Nun holte sie freien Athem, und eilte muntern Sinnes zum Thore hinein. Und auf den Markt war sie gekommen, und wollte das Garn herausnehmen aus dem reinlichen Körbchen, aber siehe, es war leer, und kein Faden darin! — Sprachlos starrte Dorilla vor sich hin, der Schrecken raubte ihr Wort und Gedanken: betäubt sank sie auf die Stufen eines hohen Gebäudes, und weinte tief und schmerzlich, als wollte sie sich auflösen in Thränen und Jammer. Die Vorübergehenden blieben vor ihr stehen, und sahen, theils bedauernd, theils spöttelnd auf sie hin, Keiner aber fragte um die Ursache ihres Kummers. — Das Garn blieb weg, sie mußte es bei dem Stege verloren haben, und mit dem Garn war der Verdienst eines ganzen Monats dahin, und sie sah keine Hülfe und keinen Rath. — Zu betteln scheute sie sich, und wenn sie auch einmal die großen blauen Augen bittend erhob, so versagten Scham und Thränen ihr die Sprache, und so blieb sie unverstanden und unbeachtet.

Als sie so da saß in ihrem Jammer, schritt ein Jägerbursche durch die Menge, von überaus schöner Gestalt, sein Auge funkelte kühn unter den dunkeln Braunen hervor, hell durchdurchdringend, dabei pfiff er lustig vor sich hin, und lachte bisweilen heimlich, als mache er sich über die ganze Welt von Herzen lustig. — Ein großer hellgrüner Mantel hing ihm nachlässig über die Schulter, und die blanke Flinte glänzte im Sonnenschein. Er trat an eine der Säulen, wo Dorilla saß, und sah, die Arme über einander gekreuzt, dem bunten Treiben der Menge zu.

Eben kam ein reich gekleideter, mit Stern und Ordenskreuz geschmückter Herr daher, um in das hohe Gebäude hineinzugehen; Dorilla nahte sich schüchtern, hob ihre Hand bittend empor, und die feuchten Augen sprachen beredter als jedes Wort, doch die geschlossenen Lippen vermochten nicht das Unglück zu sagen, das ihr widerfahren war. Erbarme dich der Armuth, schienen sie zu sprechen, — aber der reiche Herr sah sie unwillig an, und sprach: Geh' und arbeite, der müßigen Tagediebe giebt es längst schon so viele! — und vornehm schritt er vorüber in das Gebäude hinein. — Hocherröthend schluchzte Dorilla: Ach es ist nur für meine arme, arme Mutter! und die Hände zum Himmel emporhebend, als wollte sie ihn zum Zeugen anrufen, daß sie das harte Wort nicht verdiene, stand sie eine lange Weile in tiefer Verwirrung — da faßte sie eine Hand, und der Jägerbursche beugte sich zu ihr herab, und sprach: Du armes unerfahrnes Kind mein-

wohl, weil Du ein Herz hast, das liebt, es müsse auch hier Herzen geben voll helfender Güte? aber da könntest Du wohl lange warten, und hättest am Ende nicht so viel, daß Du Deiner kranken Mutter ein Abendessen kaufen könntest. —

Erstaunt sah Dorilla den Jäger an. Kennt Ihr mich doch nicht, woher wißt Ihr von meiner kranken Mutter? Doch der Fremde sprach: Du hast nicht ganz leise vor Dich hin gebetet, und da weiß ich nun Alles, und möchte Dir auch gar gern helfen! Harre meiner nur dort am Wasser; es wird bald dunkler, und Du bedarfst eines Führers, auch bringe ich Dir vielleicht anderes Garn, denn meine Schwestern spinnen auch feine Fäden, die sollen Dir schon den Verlust ersetzen!

Darauf sah er sie recht freundlich an, und schritt hinab zu den Uebrigen, und als er daher ging, war es Dorilla'n, als sähe sie ihn immer höher und höher ragen über die Menge, bis er endlich in neblichter Ferne verschwand. Dem erschrockenen Mädchen klopfte das Herz, sie konnte sich eines geheimen Grauens nicht erwehren, und doch mußte sie mit Liebe des Jägers gedenken, der so freundlich versprochen hatte ihr zu helfen. — Schon wurde es kühl und dämmerig, und die Sternlein blinkten über die hohen Gebäude herab — da begab sich Dorilla eilends auf den Heimweg, des Fremdlings Worte gedenkend — Bald hatte sie die verdießliche Stadt hinter sich, und eilte nun in banger Hoffnung dem immer dunkler werdenden Gebüsch entgegen. Wie eine weite Silberfläche lagen die überschwemmten Felder an den dunkeln Bergen, und des Stromes Gebraus hallte wie ein dumpfer Donner durch den öden lautlosen Raum.

Dorilla hatte vorsichtig manches kleine Gewässer durchschritten; jetzt suchte ihr Auge den Steg, aber vergebens, keine Spur war zu finden, der Strom war gewachsen, und hatte ihn vielleicht mit weggerissen. Kein Kahn, kein Retter rings umher! — Da stand sie nun allein und verlassen, umkreiset von tausend geschwätzigen Bächlein, die muthwillig und neckend sie in seltsamen Ringen umflossen, so daß ihr auch der Rückweg immer bedenklicher wurde, und sie wie in einem Zauberkreise stand, woraus kein Weg führte. Vergebens starrte ihr Auge in die Ferne, wohl sah sie das Dörfchen, doch der Nebel schien es immer weiter zu entfernen, und die Kluft immer unübersteiglicher zu werden, daß sich vor Angst und Grauen unwillkührlich ihre Haare sträubten, und ihr unendlich beklommen ums Herz wurde.

Alsbald gedachte sie des Fremden und seines Versprechens, und sie sah sich rings um, und rief laut durch die Dämmerung, daß ihre Stimme von den nahen Bergen wiederhallte. Da gewahrte sie bei dem Scheine des aufgehenden Mondes eine bewegliche Gestalt am Bergwege, die immer näher kam. Bald konnte sie den Jäger erkennen und den grünen Mantel, und schon unterschied sie ein Gesicht; aber die dunkle Hülle wogte in so abentheuerlichen Formen um die übrige Gestalt, und gab ihr ein so seltsam gespenstiges Ansehen, daß ihr immer banger ward, je näher er kam. Doch bald vernahm sie des Jägers Stimme dicht neben sich, die ihr freundlich zuflüsterte: Hier Mädchen ist Garn, auch schicken Dir die Schwestern die Spindel neben bei, bewahre sie aber, und lasse sie für keinen Preis — die Spindel bringt Dir Segen und macht Dich reich. — Dankbar blickte Dorilla zu ihm empor, und versprach, seiner Worte zu gedenken — nun aber, bat sie, bringe mich auch über den Strom, wie Du es mir versprachst, damit die Mutter sich nicht länger daheim um mich ängstigt.

Aber der Jäger sprach: Thörichte, was forderst Du! siehst Du nicht, wie hoch die Fluth geht? wo wäre denn ein Kahn oder ein Steg, der uns hinüber brächte? Heute denke Du nicht daran, komm vielmehr mit mir ins Gebirge, dort steht ein artig Schlößlein, dort kannst Du weilen, so lange Du willst, auch soll es Dir an nichts fehlen, was das Herz erfreut, denn ich bin reich, und verspreche Dir

gute Tage. — Aber das Mädchen entgegnete: Wie sollte ich herrlich und in Freuden leben, wenn meine arme Mutter daheim seufzt, und sich im Herzen grämt? Ach, Du hast keine Aeltern, für die Du sorgst, sonst würdest Du mir mit solchen Worten nicht wehe thun. Lieber in die Fluthen mich wagen, als Dir folgen, Du harter Mann! — Der Gott, zu dem ich flehe, wird mich behüten, und mich nicht untersinken lassen.

Da blitzten die Augen des Jägers, wie Sterne durch die Nacht, und er sprach: Deine Liebe und Dein Vertrauen sind stark, aber stark auch ist mein Arm, und so will ich es denn mit Dir wagen, trotz allen Unholden des Stroms.

Und im Nu umhüllte sie der grüne Mantel, und ein starker Arm trug sie hoch über die Fluth, daß sie wie von einer Friedensinsel herabsah, in das klare Wellenreich, und am Ufer war, ehe sie es noch vermeinte. Sanft fühlte sie sich auf den Rasen niedergelassen, ihre Blicke suchten den Führer — er war verschwunden. — Hell lag die Gegen vor ihr da, alles war ihr nun deutlicher und bekannter, und mit Erstaunen sah sie nun auch den Steg hinter sich, den sie vergebens gesucht hatte, und rieb sich verwundert die Augen, denkend, wache ich denn, oder habe ich geträumt? Aber das schwere Körbchen erinnerte sie an die Wirklichkeit, und sie schob alles das Wunderbare auf ihre Angst und allzugroße Verwirrung.

Frohen Schrittes eilte sie dem Dörfchen zu, da stand die Mutter schon besorgt an der Hausthür, und sah ihr entgegen. Flüchtig erzählte ihr Dorilla, was ihr begegnet sey, aber ihre Worte kreuzten sich so sonderbar durch einander, daß die Mutter bedenklich den Kopf schüttelte, und sagte: Gott bewahre Dich, Du gutes unschuldiges Kind, vor bösem Spuck und unheimlichen Geistern. Als sie aber hörte, wie des Kindes Liebe und mächtiges Vertrauen den Jäger bewogen habe zur wunderbaren Rettung, so meinte sie, daß dieser wohl nicht zu fürchten, wohl aber zu lieben und hoch zu loben sey.

Am andern Morgen, als Dorilla das Garn betrachtete, siehe, da leuchtete es wie eitel Gold, und hing schwer in unzähligen glänzenden Fäden zur Erde. — Die Spindel aber glänzte noch weit schöner, dabei war sie so leicht, daß, als Dorilla den ersten Faden damit versuchte, sie wie von selbst in der Hand tanzte, und es eine Lust war, anzusehen, wie der Faden so fein und überaus schnell sich um sie herschlang, und die süße Arbeit gar kein Ende nehmen wollte. —

Da fielen die Glücklichen auf die Kniee im stillen Gebete, denn sie sahen hier deutlich eine höhere mächtige Hand im Spiele, und lobten Gott und den guten Geist, der sie aus aller Noth gerettet hatte. — Als sie aber das goldene Gewebe zum Verkauf trugen, und die Geschichte lauter wurde, so meinten die Leute alle, das wäre Rübezahl, der Berggeist gewesen, kreuzten sich, und mieden die Nähe der Glücklichen.

Diese aber verließen das Häuschen, und begaben sich in ein stilles Thal, wo gute freundliche Menschen wohnten — dort lebten sie ein frohes sorgenfreies Leben; still und tadellos, denn so reich sie auch wurden, so vergaßen sie sich doch nie, — und bald zog auch die Liebe zu ihnen ein, denn der Sohn des Ober-Jägermeisters, dessen Haus am Ende des Thals stand, ward von Dorilla's schönen Augen angezogen — und nahm sie zur Gattin, und frommer Fleiß und die goldene Spindel erbten lange fort, von Kind auf Kindeskind.

Ferdinand von Schill.

Ferdinand von Schill, der Sohn eines ehemaligen östereichischen Parteigängers, wurde 1773 zu Sotthof, einem Gute seines Vaters, in Oberschlesien geboren, und auf der Schule zu Breslau bis zum 16ten Jahre so gut unterrichtet, als es sein allzulebhaftes Tempera-

ment, durch das er seine Lehrer oft zur Verzweiflung brachte, — gestatten wollte. Im Jahre 1789 kam er als Fahnenjunker zu dem preußischen Husaren-Regiment Schimmelpfennig; da er aber bald in Mißverständniß mit den Offizieren gerieth, so wurde er bei dem schönen Dragoner-Regiment der Königin untergebracht.

Im Jahre 1806 zog er mit seinem Regimente zur Schlacht bei Jena aus, verlor sein Gepäck, und kam mit den Trümmern des geschlagenen Heeres und einer schweren Kopfwunde in Magdeburg an. Am 22. Oktober erschien Marschall Ney mit einem Heere von 12,000 Mann vor der Stadt, und forderte sie auf. Der feige General von Kleist, fast noch einmal so stark als die Belagerer, und mit furchtbaren Befestigungswerken umgeben, ließ sich schon in den nächsten Wochen in Unterhandlungen ein, und übergab am 11. November die Stadt mit 800 Kanonen und einer Besatzung von 12,850 Mann. Schill aber, um nicht Gefangener zu werden, war Tages vorher mit seinem verbundenen Kopfe zum Elbethore hinausgeritten, und hatte, unter mancherlei seltsamen Verkleidungen, die Festung Kolberg erreicht. —

Mit Vergnügen nahm ihn hier der brave Kommandant Lucadou, den uns Nettelbeck in seiner merkwürdigen Lebensbeschreibung schildert, in den aktiven Dienst der Festung auf, und je mehr und näher er den jungen, kräftigen Mann kennen lernte, desto weniger hatte er es zu bereuen. Von nun an fing Schill seine Streifzüge als Parteigänger an. Kühnheit, Verwegenheit und Tolldreistigkeit war ihm angeboren; es gesellten sich noch einige Freiwillige seiner Art zu ihm, und nun wurde er bald das Schrecken der Franzosen, das Orakel der Stadt und der Umgegend, denn nur durch ihn konnte man sichere Nachrichten von der Stellung des Feindes erhalten. —

Kolberg zog jetzt die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich. Es wurde ein Parlamentair abgeschickt, die Festung aufzufordern, aber von Lucadou abgewiesen. Schill erhielt Ordre, ihn zum Vorposten zurückzuführen. Es geschah, anstatt aber nach der Festung zurückzukehren, durchstreifte er die feindliche Linie bis vor Damm, Stettin und Stargard. Hier wurde er bemerkt, ein zahlreicher gegen ihn ausgeschickter Haufen hob in auf, und schleppte ihn gefangen nach Stettin. Nun schien er verloren; allein er half sich glücklich durch; er hatte nur den Parlamentair begleitet, und sich auf dem Rückwege verirrt. Man ließ ihn los, und wohlbehalten kam er nach Kolberg zurück, um — immer kühner seine Streifzüge fortzusetzen. Mit 10 Dragonern überfiel er eine Abtheilung Franzosen von 10 Chevauxlegers und 30 Fußgängern in ihrem Nachtquartier, und brachte die Fußgänger gefangen nach Kolberg. Zur Belohnung dieser kühnen That erhielt er vom Könige den Verdienstorden. Bald darauf schlugen sich noch zwei andere junge Männer, die Lieutenante Petersdorf und Blankenburg, zu ihm. Mit 8 Mann, die er angeworben hatte, und 30 Mann von der Besatzung, überfiel er den Feind zu Schwinemünde, und machte einen Offizier mit 22 Mann zu Gefangenen. Die Grundlage zu einem Freikorps war nun schon vorhanden, und vom Könige erhielt er in den gnädigsten Ausdrücken die Erlaubniß, es vollends auszubilden. Nun strömten ihm Leute in Menge zu; allein es fehlte an Waffen und Uniformen. Es war eine Musterkarte aus der ganzen preußischen Armee; indessen wurde mit diesem bunten Schwarm ein glücklicher Ueberfall nach dem andern ausgeführt, und nach und nach wurden sie auch Alle, meist auf Kosten der Feinde — uniformirt, und hatten Pferde und Rüstung. Oft wagte Schill mit seinen Leuten Streifzüge, 5 bis 6 Tagemärsche weit von Kolberg, und bildete allmählig eine regelmäßige Reiterei.

Einer seiner glücklichsten Züge war die Gefangennehmung des Marschalls Viktor, Herzogs von Belluno, der über Berlin, inkognito, zum französischen Heere reiste. Schill erfuhr

es, und überfiel ihn mit seinen Reitern in einem abgelegenen Wirthshause. Eine Menge Fouragewagen und feindliche Gelder, die er wegnahm, machten ihm weniger Freude. Vom Könige wurde er nun zum Rittmeister und bald darauf zum Major ernannt, und so fuhr er fort, mit seiner Reiterei die ganze Gegend um Kolberg zu besuchen, bis endlich der Tilsiter Friede seinen Streifereien ein Ende machte. Der König erklärte hierauf das Schillsche Freikorps für ein stehendes Husaren-Regiment, und gestattete dem Anführer, mit seinen Freiwilligen zuerst in Berlin einzuziehen, wo er unter dem lauten Jubel des Volks empfangen wurde.

Hier blieb nun Schill, übte seine Leute täglich in den Waffen, als ob sie gegen den Feind ständen, und ließ sie lange und beschwerliche Züge unternehmen. — Ohne Jemand etwas von seinen Absichten zu entdecken, brach er am 29. April 1809 mit seinen Husaren und Jägern von Berlin auf, und nahm seinen Weg nach Potsdam und Wittenberg. Hier machte er Halt, und entdeckte ihnen in kurzen kräftigen Worten seine Absicht. Schill wußte sich des mecklenburgischen festen Schlosses Dömitz zu bemächtigen; aber eine Division holländischer Truppen rückte gegen ihn an, eine andere kam über Stendal. Schill verließ das Schloß, und zog gegen Stralsund, wo er am 28. Mai anlangte und sich den Eingang erzwang. Schill hatte aber den ihm nacheilenden Feind nicht so bald erwartet, noch waren die Brücken nicht abgetragen. Er frühstückte eben, als die ersten Kanonenschüsse fielen; er sprengte nach dem Wall; aber schon drang der Feind in die Stadt, und ein wüthendes Gefecht begann. Schill eilte aufs Rathhaus, und als er zurückkam, flohen bereits seine Leute. Unerkannt gab er sich einem dänischen Offizier gefangen. Zweimal versuchte er zu entwischen, beim dritten Male fiel er, von den Kugeln des Feindes durchbohrt. —

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Bei einer Musterung der Artillerie in Berlin mußte solche vor Friedrich dem Großen vorbei defiliren. — Neben dem Könige befand sich der damalige Chef der Artillerie, der General v. Holzendorf.

Als ein sehr alter Hauptmann, mit Namen Kluge, sich dem Monarchen näherte, kehrte er sich voll Diensteifer zu seinen Leuten, und, rückwärts vorschreitend, schrie er ihnen mit donnernder Stimme zu:

„Das rath' ich Euch, ins Teufels Namen, Ihr Sakramenter! wenn Ihr vor dem Könige vorbei marschirt, haltet mir Tritt, oder Euch soll das Donnerwetter auf den Kopf fahren. Wer einen falschen Tritt thut, kriegt, hol' mich der Teufel! funfzig aus dem Pfeffer."

Während dieser Worte war er mit seiner Compagnie schon vor dem Könige vorbeigekommen. Er drehte sich nun wieder um, und erschrack nicht wenig, als er den König schon hinter sich erblickte. Der General von Holzendorf, ebenfalls verlegen über diese Scene, wendete sich zu dem Könige, und sagte:

„Ew. Majestät entschuldigen, es ist ein sehr alter Mann, ich bin auch schon Willens gewesen, ihn deshalb zur Pensionirung vorzuschlagen."

„Nein, nein!" versetzte Friedrich, „den konservir' Er mir; der ist noch vom siebenjährigen Kriege her."

Die gelehrte Frage.

Als Friedrich einst auf seinen jährlichen Reisen durch eine kleine Stadt kam, fand er am Thore einen Mann, der viel Verbeugungen gegen ihn machte. Wer ist Er? fragte er ihn. Ich bin der Bürgermeister und der Fabriken-Inspektor der Stadt, war die Antwort. — So!

— wie viel Fabriken giebt es denn hier? — Der Mann nannte sie alle her, und versicherte, daß sie sich sämtlich im besten Stande befänden. — Das ist mir lieb, fuhr der König fort: aber wie viel Faden werden hier zum Aufzug, und wie viel zum Einschlag genommen? — Diese Frage war dem Fabriken-Inspektor zu gelehrt und unvermuthet. Er erstaunte. Der König sah seine Verwirrung und sagte: Herr, Er ist ein Narr! geh' er nur, und bekümmere Er sich besser um seine Fabriken.

Der Arzt und der Herrscher.

In der letzten Krankheit des Königs wurde der hanöversche Leibarzt Zimmermann berufen, ihn zu bedienen. Hat Er schon viele Menschen in die andere Welt befördert? fragte der Monarch. Zimmermann antwortete: Nicht so viel als Ew. Majestät, und nicht mit so vielem Ruhm.

Mancherlei.

Der Stabhammer und die Kupferhämmer.

Unfern Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge liegt der Erlahammer, eines der bedeutendsten Hammerwerke. Als bei der schwedischen Invasion 1706 ein Theil der Armee Karl des XII. in jene Gegend kam, hatte der Regiments-Quartiermeister Schulze die Tollkühnheit, den großen Stabhammer jenes Eisenwerkes im Niederschlagen aufhalten zu wollen, ward aber dafür mit einer gelähmten Hand bezahlt. Diese zeigte er, beim Rückmarsch der Schweden, auf der Schiffbrücke bei Pirna einem dort zufällig anwesenden Schwarzenburgischen Landrichter, mit der Bemerkung: Man könne die sächsischen Eisenhämmer eben so wenig aufhalten, als die schwedischen Truppen.

Einige Jahre später, 1711, besuchte Peter der Große auf einer Reise nach Karlsbad die Saigerhütte Grünthal, setzte sich zum Scherz auf einen der größten vom Wasser getriebenen Kupferhammer, und ließ sich fast 10 Minuten lang unter fürchterlichem Getöse auf und nieder heben. Eine Motion, die ihm trefflich bekam, denn er bemerkte bei der Tafel, nie mit so viel Appetit gespeist zu haben, als nach jener furchtbaren Schaukelei. Wie man sich stellt, so geht es! hat nicht Peter die Schweden — aufgehalten?

Man hat bemerkt, daß sich der Ton einer Orgel in einer leeren Kirche viel besser ausnimmt, als in einer vollen. Daher läßt es sich denn auch erklären, warum so Viele aus der Kirche fortbleiben. Es geschieht des guten Tons wegen.

Angekommene Fremde vom 7. bis 14. Dezbr.

Log. in den drei Kronen: Hr. Handlungs-Agent Gaede a. Danzig. Hr. Kaufm. Strauß a. Berlin. Hr. Kaufm. Lentz a. Danzig. Hr. Kaufm. Schlesinger a. Berlin. Hr. Kaufm. Nadecker a. Bromberg. Hr. Landrath von Wolanski a. Inowroclaw.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Stadt-Kämmerer Feldt a. Nieszawa. Hr. Gutsb. v. Moszczenski a. Gole. Hr. Kaufm. Wrosch a. Włocławek. Hr. Registrator Strademann a. Nikolayken. Hr. Kaufm. Friedemann a. Krasnik.

Log. im schwarzen Adler: Hr. Kaufm. Kaminski a. Plock. Hr. Gutsb. v. Stawicki a. Piotonowo.

Intelligenz = Nachrichten

zum Thorner Wochenblatte Nro. 50.

Bekanntmachung.

Den 20. Dezember d. J. Vormittags um 9 Uhr und den folgenden Tag wird von dem Herrn Sekretair v. Wysiecki auf dem hiesigen Rathhaussaale der Nachlaß des Gold- und Silber-Arbeiters Heinrich Clausen, bestehend in Hausgeräth, Meubles und Handwerkszeug, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft, wozu Kauflustige zahlreich eingeladen werden.

Thorn, den 7. Dezember 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Mit verschiedenen Kinder-Spielzeugen empfiehlt sich zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste

R. Biber.